

Knallharte Realität

Naruto x Sasuke (xSai)

Von abgemeldet

Kapitel 8: Kapitel 7

Knallharte Realität

Kapitel 7

Dieser Dreckskerl!, dies war mein letzter Gedanke eher ich schlussendlich meinem Körper nachgab und mich übergab. Ich befand mich in einer heruntergekommenen Seitengasse und versuchte dort, meinen schnellen Herzschlag zu normalisieren. Der herrschende Regen wischte meine Tränen hinfort und durchnässte meine Kleidung.

Immer wieder sah ich ihre erschrockenen Augen vor mir, diesen Gesichtsausdruck, der sich eiskalt durch alle meine Muskeln zog. Aggressiv ballte ich meine Hände zu Fäusten und begutachtete mit finsterner Miene die Ziegelmauer, welche sich dicht vor mir befand. Ruckartig bewegten sich meine Arme, ich schlug auf diese ein und schrie, schrie all meine Verzweiflung in die Welt hinaus.

Meine Knöchel wurden brutal von mir massakriert, ich versuchte all meine Wut aus meinen Körper zu bekommen. Den Schmerz ignorierte ich gekonnt, ich war wütend auf mich und auf ihn. Wie konnte mir Sai so etwas nur antun? Er wusste doch genau, dass wir nicht alleine waren. Er wusste ebenso, dass jeder Zeit jemand hinein kommen konnte.

Es war meine eigene Dummheit, die mir nun vorgehalten wurde. Ich kannte ihn doch, wusste wie er mit Gefühlen anderer umsprang. Sai machte sich nicht umsonst den Ruf eines reichen Schönlings der jeden haben konnte. Oft war ich dabei gewesen, als er seine aktuelle Freundin mit einer anderen betrog. Für ihn war es nichts Besonderes mehr, er liebte es seine Grenzen auszutesten. Nur dass er diese Tour auch mit mir abziehen konnte, daran hatte ich niemals gedacht.

Ich war blind von unserer gemeinsamen Nacht, suchte nach Geborgenheit und fand schlussendlich nur Furcht und Traurigkeit. Ein bitteres Lächeln lag auf meinen Lippen, als ich mich von der Mauer entfernte und auf den mit Menschen befallenen Gehweg schritt. Genau zum schlechtesten Zeitpunkt des Tages. Der Berufsverkehr war

merklich vorhanden, die Straßenbahnen fuhren nun im zwei Minutentakt und die Fußgänger links und rechts von mir, beschwerten sich lautstark über meinen langsamen Gang.

Doch es war mir egal, ich ignorierte die Beschimpfungen und ging weiter gerade aus. Wie gerne hätte ich nun einen Regenschirm. Ich beneidete jeden der einen hatte, denn ich war mir sicher, morgen früh würde ich dafür mit einer bitteren Erkältung im Bett aufwachen.

Plötzlich stieß ich an jemanden. Diese Person packte mich am Kragen und brüllte mir ins Gesicht „Pass doch auf! Hast du keinen Augen im Kopf?!“ Überrascht starrte ich das mir bekannte Gesicht an und brach in schallendes Gelächter aus.

„Shikamaru,... freundlich wie eh und je.“ ich riss mich von seinem Griff los und hielt mir den Bauch.

„Naruto?“ fragte dieser unglaublich. „Verdammt, seit wann hast du schwarze Haare?“ ihm entkam ein stummer Schrei.

Achja richtig. Shikamaru kannte mich nur mit blonden Haaren, kein Wunder dass er mich nicht sofort erkannte. Ich strich mir eine störende Haarsträhne hinter mein Ohr und grinste meinen alten Freund liebevoll an.

„Lange Geschichte.“ ich suchte prüfend meine Umgebung ab. „Hast du vielleicht Lust einen Kaffee zu trinken? Es ist immerhin schon Jahre her seit wir uns das letzte Mal gesehen haben.“

Sofort nickte er mir und ich zog ihn mit zu einem nahegelegenen Cafe. Als wir dort eintraten, uns einen passenden Platz suchten, bestellte ich bei der wirklich hübschen Kellnerin zwei Cappuccinos.

Wir mussten gar nicht lange darauf warten, vielleicht eine geschätzte Minute. Glücklicherweise schenkte ich ihr ein verführerisches Lächeln und ein etwas zu ausgeartetes Trinkgeld, aber dies störte mich im Moment nicht. Ich war froh endlich in einem warmen Gebäude zu sein.

„Seit wann bist du wieder in der Stadt?“ fragte ich neugierig. „Wie war New York?“

Mein Blick lag förmlich auf seinen Lippen, ich platzte fast vor Neugier.

Shikamaru ging für wenige Jahre an meine Schule. Wir freundeten uns schnell an, denn er hatte einen hervorragenden Geschmack was Kleidung anging. Auch heute trug er einen schwarzen Anzug mit giftgrünem Hemd und meine Augen. Er sah teuer aus, dass war auch kein Wunder, wenn man bedachte wie erfolgreich Shikamaru das letzte Jahr war. Ich hatte oft von ihm gelesen, verfolgte gespannt seine Auftritte.

Leider zerfraß selbst mich der Neid wenn ich daran dachte, wie Shikamaru auf so einer riesigen Bühne tanzte und sang. Er war ausgebildeter Musicaldarsteller. Am liebsten würde ich wie ein verrückter Teenager ins Kreischen anfangen, denn ... ich liebte Musicals! Ich war ein wirklicher Freak, was dieses Thema anging und Shikamaru wusste es.

Als ich sein fieses Grinsen bemerkte, stellte ich all diese Gedanken ab und ein kaum merklicher Rotschimmer schlich sich auf mein Wangen.

„Immer noch so begeistert davon?“ hastig nickte ich ihm als Antwort. „Und genau deswegen rede ich noch mit dir.“

Verwirrt lag meine Stirn in Falten als er weiter sprach.

„Du bist der einzige Mensch in dieser Stadt, der mir nicht hinterher läuft wie ein rüdiger Hund der etwas von meinem Erfolg abhaben will.“ ein tiefer Seufzer entkam ihm. „Eigentlich vermeide ich meine alten Schulkollegen,... dass solltest du wissen.“

Natürlich wusste ich das. Es war schließlich kein streng gehütetes Geheimnis, dass Shikamaru ein skeptischer Mensch war. Um ehrlich zu sein, konnte ich ihn sehr gut verstehen. Die Vergangenheit hatte auch ihn geprägt.

„Ich fühle mich geehrt.“ scherzte ich mit fester Stimme. „Aber nun Spaß bei Seite, ich freue mich wirklich dich wieder zusehen.“

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite.“ ein warmes Lächeln schlich sich auf seine Lippen und ich konnte nichts anderes tun, als mich daran zu erfreuen.

Es vergingen Stunden und wir redeten uns in Rage. Erst als es draußen dunkel wurde, verabschiedeten wir uns von einander und tauschten Telefonnummern aus. Ich freute mich riesig darüber, dass er mir so sehr vertraute. Bester Laune öffnete ich das Gartentor meines Hauses und beeilte mich in die auf mich wartende Wärme zu gelangen. In meiner Jackentasche suchte ich nach meinem Schlüssel.

„Naruto?“

Durch das plötzliche Auftauchen einer Stimme hinter mir, erschrak ich mich zu Tode und mein gefundener Schlüsselbund landete lautstark auf dem Marmor der Treppe. Laut fluchend kniete ich mich hin, hob ihn auf und drehte mich zu meinem ungewünschten Gast.

„Was willst du hier?“ ich war nicht sonderlich erfreut ihn hier zu sehen.

„Mit dir reden.“ gab er mir als Antwort.

Ich konnte nicht verhindern, dass mir ein unglaubliches Lachen entkam. Natürlich, Sai und reden.

„Schön für dich, ... leider habe ich kein Interesse daran mit dir zu reden.“ antwortete ich ihm bissig.

„Was zum Teufel ist eigentlich dein Problem! „ brüllte er mich plötzlich an.

Überrascht wich ich einen Schritt zurück und starrte Sais errötetes Gesicht an. Was war nun los? Niemals zuvor hatte ich ihn so wütend gesehen. Jedoch, als ich über seinen Satz nachdachte, überkam auch mit ein gewaltiges Gefühl.

„Schaffst du es nicht mir einfach zu zuhören?“ entkam es ihm seufzend.

„Warum sollte ich? Ich sehe keinen Grund.“ konterte ich.

„Beantworte mir eine Frage ... Denkst du etwa ich bin dumm? Denkst du wirklich ich merke nicht, wie du Sasuke anstarrst?“

„Was willst du damit sagen?“ fragte ich misstrauisch.

„Ich weiß genau weswegen du mich in dein Bett gezogen hast.“ äußert er sich plötzlich.

In mir stieg Panik hoch. „Halt den Mund! Und verschwinde von hier!“ ich drehte ihm den Rücken zu und wollte in mein Haus verschwinden.

„Nein! Ich lass nicht zu, dass du jemanden hinterher träumst der für dich nicht erreichbar ist!“ Sai stürmte mir hinterher, seine Hand umschlang meinen linken Unterarm und so zwang er mich ihm zu zuhören.

„ Du stürzt dich nur in dein Unglück!“

„Und wenn, ... das geht dich nichts an, Sai! Lass mich endlich los!“ ich versuchte meinen Unterarm zu befreien, doch er lockerte seine Hand nicht.

„War das dein letztes Wort?“

Seine Stimme klang plötzlich so anders, viel tiefer als zuvor und ein ungutes Gefühl schlich sich in mein Unterbewusstsein. Er fixierte meinen Blick. Ohne Vorwarnung zog er mich an sich heran, sein Gesicht näherte sich meinen, ich hielt den Atem an und meine Augen waren weit aufgerissen. Mein Körper erzitterte, ich konnte mich nicht gegen ihn wehren. Sein Atem streifte meine Lippen, ich schloss die Augen und hörte in mich hinein. Dabei erkannte ich die Antwort auf Sais Frage.

Ja, es war meine Antwort. Dieses Spiel wollte und konnte ich nicht länger mit Spielen. Ich war kein Ding, das man hin und her reichen konnte. Wenn ich unglücklich verliebt sein will, dann bin ich es auch. Alles was ich tue war meine eigene Entscheidung, ich musste mit den Folgen leben und ein Feigling war ich noch nie. Bevor er mich küssen konnte, presste ich meine rechte Hand gegen meine Lippen und erntete einen verwunderten Gesichtsausdruck.

Langsam ließ ich meine Hand wieder sinken und blickte ihm fest in die Augen.

„Such dir ein anderes Spielzeug.“

Gewalttätig stieß ich ihn nach hinten, öffnete die Türe meines Zuhauses und schenkte Sai keinen Blick mehr. Mein Herzschlag war viel zu hoch und das atmen fiel mir schwer. Fest presste ich meine Hand gegen meine Brust. Ich war nicht schockiert über Sais Verhalten, nach all den Jahren wo ich ihn kannte, war ich es gewohnt dass er Spielzeuge nicht gerne wieder hergab. Viel mehr hatte mein eigenes Verhalten dazu beigetragen, dass ich nun mit unglaublicher Mimik in dem Vorzimmer meines Hauses stand.

Ich konnte nicht fassen was ich so eben geschafft hatte. Das erste Mal hatte ich Nein zu ihm gesagt und das musste ihm mehr weh getan haben als alles andere was je zwischen uns geschehen war. Sai würde mich meiden, mir zeigen wie sehr ich ihn bräuchte, aber ich war bereit dazu. Ich hatte keine Angst mehr davor alleine zu sein, denn ich war es mein halbes Leben.

Wehmütig ließ ich meinen Blick über die herrschende Dunkelheit wandern. Genau diese Dunkelheit lag seit dem Tod meines Vaters über diesem Haus. Wie ein dichter, undurchdringbarer Nebel, der mein Leben zerstört hatte. Heute noch konnte ich die Schreie vernehmen, den aufsteigenden Rauch des Wagens unter dem mein Vater begraben war und meine Tränen, die so sehr brannten.

Seufzend bewegte ich meinen Körper und steuerte als Erstes die teure Designerküche meiner Mutter an. Jedoch zu meiner Verwunderung brannte dort auch kein Licht.

„Mum?“ flüsterte ich in die Dunkelheit.

Panisch lief ich auf und ab, durchsuchte jedes Zimmer im Erdgeschoss. Als selbst dort niemand zu finden war, stieg ich hinauf in den ersten Stock und riss die Türe des Badezimmers auf. Für viele Menschen müsste dieser Anblick abstoßend sein, vermutlich wäre jetzt der Moment gekommen in Ummacht zu fallen oder seinen Mageninhalt zu Schau zustellen. Nur leider war ich längst abgehärtet und werde nichts dergleichen tun.

„Mum...“ entkam es mir verzweifelt eher ich mich vor sie hinkniete und nach ihrem Puls am Hals fühlte. Zu meiner Erleichterung war er zu fühlen und ich ließ mich erschöpft neben sie sinken. Erkannte dabei die orangenen Medikamentendosen neben ihr. Voller Wut schlug ich diese zur Seite und hielt ihre leblose Hand. Wie viel sie wohl dieses Mal genommen hatte? Hoffentlich waren es keine starken Schmerzmittel oder schlimmer noch Schlafmittel die ihren Körper niemals mehr hergaben.

Stillschweigend begutachtete ich ihr Gesicht. Sie hatte sich verändert. Als meine Mutter konnte ich sie nicht mehr bezeichnen. Ich war von uns beiden der Erwachsene, ich war dazu da auf sie aufzupassen. Wer wünschte sich so etwas nicht? Richtig, niemand. Es war schlimm zu sehen wie seine eigene Mutter innerlich tot war und wie eine lebende Untote durch die Welt wanderte. Die nur darauf wartete, dass sich endlich jemand erbarmte und sie von ihrem Leiden erlöste. Traurig erhob ich mich und holte eine dicke Wolldecke aus meinem Zimmer die ich ihr vorsichtig überwarf.

Jetzt konnte ich nichts mehr für sie tun. Träge schritt ich den Flur entlang, gelangte in mein Zimmer und schloss die Türe hinter mir. Ausdruckslos starrte ich an die kahle Wand mir gegenüber. Dieses Leben wuchs mir über den Kopf. Und dann geschah etwas, dass mir für immer in Erinnerung bleiben wird. Denn ich sah direkt in sein Gesicht.

Ein bitteres Lächeln lag auf meinen Lippen bevor ich zu Boden sank. Es war mein Lieblingsfoto, dass an meinem Spiegel hang. Es gab noch jemanden, der mich brauchte und der mich liebte so wie ich bin.

Ich weinte die halbe Nacht, zum Teil aus Trauer zum Teil aus Freude. Ich fühlte mich schwerelos.

Kapitel 7 Ende